

## Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 6.  
Dienstag, den 24. Jänner 1815.

---

### Nazional-Charakter der Spanier.

In einer vor Kurzem (zu Wiesbaden,) öffentlich erschienenen Schrift, unterm dem Titel: Ansicht von Spanien, während eines sechsjährigen Aufenthalts in diesem Lande — von einem deutschen Offiziere, liest man folgende Charakter-Züge der Spanier:

Der Spanier verbindet orientalisches Phlegma mit der Lebhaftigkeit der Bewohner des Südens. Er ist eines hohen Grades von Enthusiasmus, Leidenschaft und Thätigkeit fähig; allein der Zustand, zu welchem Naturell, Klima und Gewohnheit ihn hinneigen, ist eine träge Ruhe. Er hat äussere Antriebe nöthig, wenn er diese verlassen soll. Dieß beweiset seine ganze Geschichte, und diese wird hinwieder durch den Charakter der Nation erklärt. Man begreift, warum sie in den letzten Jahrhunderten nicht mehr dieselbe war, welche früher unter andern Umständen bestimmt schien, die ganze Welt zu beherrschen.

Das Leben des Spaniers gleicht einer Uhr. Ein Tag vergeht wie der andere. Alles hat seine Zeit. Zur bestimmten Stunde steht er auf und geht zu Bette; zur bestimmten Stunde geht er aus und kommt zurück; zu einer und derselben Stunde ist er und verrichtet alle seine Geschäfte. Dieß ist sein unwandelbarer Lebenslauf. Eher verlassen die Sterne ihre Bahn, als er die seinige, wenn er nicht gewaltsam aus ihr geworfen wird. So haben seine Väter gelebt, so werden noch seine Enkel leben.

Es ist eine empfehlenswerthe Sitte der Spanier, daß sie keine Schulden machen. Ein Jeder ist zufrieden mit

dem was er hat, und weiß sich darauf zu beschränken. Der Luxus hat ihn keine eingebildec und künstliche Bedürfnisse gelehrt. Man findet aus diesem Grunde nirgends weniger sogenannte Glücksritter, Schuldenmacher und Verschwender von Profession, keine Betrüger, welche auf Kosten der Gesellschaft leben, und welche in andern Ländern eine besondere Kaste ausmachen. Eine angeborne, eigenthümliche Gewissenhaftigkeit und Nüchternheit bewahrt die Nation davor.

Die Ereignisse des merkwürdigen Kampfes, in welchem die Nation begriffen war, und in welchem sie allerdings die größten Beweise von Eigenheit, Muth und Standhaftigkeit gegeben hat, werden gleichwohl bey einem Jeden, der nicht selbst Augenzeuge war, und sie in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, zu günstige Vorurtheile für dieselbe in dieser Hinsicht erregen, und zu übertriebenen Erwartungen für die Zukunft verleiten. Die Ursachen ihres mehr scheinbaren als wirklichen Widerstandes, des eines Theils glücklichen Erfolgs ihrer Anstrengungen, welche die Entscheidung ihres Schicksals so lange verzögerte und ungewiß machte, waren zum Theil andere, als man in der Ferne glauben mag. Ihr herrschender Geist ist kein reges Emporstreben; ihr Kampf war nicht der für, sondern wider Neuerungen, es war der Kampf für die Erhaltung ihrer Verfassung, Religion und Sitten, für welche eine lange Ruhe und Gewohnheit ihr eine unvertilgbare Anhänglichkeit gegeben haben. Ein beschauliches, beschränktes Leben, ein ruhiger Genuß ihres Daseyns, ein bleibender Stillstand auf der Stufe der Kultur, auf welcher sie sich befindet, ist das Einzige, was dieselbe immer noch zu wünschen scheint. Dieses ist ihr Zustand und ihre Tendenz. Zwar haben ohne Zweifel die Erfahrungen der letztvergangenen Jahre derselben eine vielleicht wohl-

stättige Ersütterung gegeben, und die Keime manches Guten und Bösen zurückgelassen; allein schwerlich wird der undankbare Boden sie gedeihen, und Früchte bringen lassen.

Die Spanier gebrauchen im gemeinen Leben häufig die Redensart: *me alegro quo usted está sin novedad*, wenn sie soviel sagen wollen, als: „Ich freue mich, daß Sie wohl und zufrieden sind.“ Wörtlich heißt es eigentlich: „Ich freue mich, daß Sie ohne Neuigkeit sind.“ Bezeichnend ist oft eine Kleinigkeit in einer Sprache. So scheint man berechtigt zu seyn, aus jenem Ausdruck die Folgerung zu ziehen, daß die Spanier, indem sie täglich einander wünschen, daß es beyhm Alten bleiben möge, keine großen Freunde von Neuerungen seyen, sondern vielmehr ihr Glück und ihre Zufriedenheit in die ungestörte Fortdauer ihrer gewohnten Existenz und Lebensart setzen.

Sie sind sehr empfindlich gegen die Kälte. In rauhen Tagen suchen sie sorgfältig jedes Plätzchen, wo die Sonne scheint, und fangen deren Strahlen begierig auf. Dieses ist ein großer Genuß für sie; sie sagen auch: *Tomar* oder *coges el sol*, das heißt, die Sonne zu sich nehmen, oder genießen, wie sie sagen: *Tomar el chocolate*.

Wenn der Spanier sagen will: „Ich bin Ihnen sehr verbunden,“ bedient er sich des Ausdrucks: *Viva usted mil annos*, das heißt, leben sie tausend Jahre.

Die Bewohner von Mancha, deren Namen Cervantes durch sein unsterbliches Werk verewigt hat, scheinen wenig stolz auf diese Ehre zu seyn. Eigentlich soll der Verfasser, um sich wegen einer gewissen ungerechten Behandlung, die er in einem Orte dieser Provinz, welchen er nicht nennt, der aber Argamasilla del Alba gewesen seyn soll, erlitten hatte, zu rächen, den Helden seines Romans zu einem Manchego, d. h. Bewohner der Mancha, gemacht haben. In Toboso, dem Geburts- und Wohn-

orte der Dulcinea, soll ehedem Jemand, der den Bewohnern desselben etwas Schmeichelhaftes zu sagen glaubte, indem er dieser Ehre erwähnte, mit Schlägen belohnt worden seyn. Inzwischen zeigte man mit vieler Bereitwilligkeit den französischen Truppen einen alten Stall, welcher der Palacio jener Dulcinea gewesen seyn soll.

### Der Entengang bey Kopsthan

auf der k. k. Familien-Herrschaft Holusch.

Es ist wirklich ein sehr schönes und äußerst nütliches Staatsblissement, das Se. k. k. Maj. der höchstselige Kaiser Franz und Maria Theresia auf dieser Herrschaft haben errichten lassen. Der Verfasser ist selbst bey dem Fang zugegen gewesen, und kann das Vergnügen nicht beschreiben, das er genoss, als er mit so wenig Mühe und Kosten, auf einmal 20, 30 und mehr wilde Enten lebendig fangen sah. Wir empfehlen jedem Reisenden, wenn ihn sein Weg in diese Gegend führt, es ja nicht zu versäumen diesen Entengang anzusehen; das Vergnügen, das er besonders im September, Oktober, November findet, wird ihn reichlich, für die kleine Aufopferung von Zeit, lohnen.

Die Anlage zu diesem Entenfange ist in einer schönen, ebenen, von den herrlichsten Wiesen umgebenen, nicht weit vom Marchflus entfernten Gegend. Ein längliches Viereck ist mit einem hoch aufgeworfenen Graben umgeben, an welchen rundherum eine Reihe dichter Feslerbäume gepflanzt sind, die sehr üppig wachsen und einen schönen Schatten verbreiten. In der Mitte dieses Vierecks ist ein nicht gar zu tiefer Teich gegraben, welcher einen Ab- und Zufluß-Kanal hat, und jährlich im Frühjahre gereinigt werden muß. In jedem Winkel des ebenfalls länglich viereckigten Teiches ist ein Kanal angebracht, welcher sich halbmondförmig um die schmälern Ufer des Teiches herumzieht, und auf dem, mit schönem Rasen bedeckten

Boden verliert. Die Kanäle sind mit Netzen überspannt, welche immer enger werden und sich endlich in einen Sack endigen, der auf dem Boden ruhet. Der Teich selbst ist mit einer hohen Rohrwand umgeben, welche an den Ecken des Teiches drey bis vier schreg stehende Wände hat, so, daß der Entenfanger wohl auf den Canal sehen, die auf dem Teiche befindlichen Enten aber ihn nicht bemerken können. Zwischen dem Teiche und dieser Rohrwand ist ein Raum etwa von einer Klafter, der mit Wassen belegt ist, und wo sich die Enten bey warmen Sonnenschein hinsetzen und schlafen oder sich sonnen. Der Entenfanger hat auch eine Anzahl einheimischer Enten, welche die Farbe der Wildenten haben, nur ein oder zwey weiße leidet er darunter, damit er kenne, wo sich seine Enten befinden; weil sie gewöhnlich mitsammen schwimmen. Noch hat er ein kleines röchlichtes Hündchen, das so abgerichtet ist, daß es über die bey den Gardinen angebrachten kleinen Rohrstäbchen hin und her springt, und wohl auch manchmal an den Rohrwänden hinabläuft; wo denn die am Ufer sitzenden Wildenten in den Teich springen. Die einheimischen Enten dienen dazu, die Wildenten dahin zu locken; welche denn auch Schaarweise auf das Geschrey ihrer Brüder in der Morgendämmerung dahin eilen, und einen sichern Ort für ihren Aufenthalt bey Tage zu finden glauben. Es ist bekannt, daß die Wildenten in der Abenddämmerung zu ihrem Fraß auf die Felder fliegen, und in der Morgendämmerung sich wieder einen sichern Ort für den Tag suchen. So geschieht es denn auch hier, daß Abends alle Wildenten davon fliegen und morgens wieder zurückkommen, und immer mehrere mitbringen.

Will nun der Entenfanger fangen, welches gewöhnlich morgens oder gegen Abend geschieht, so geht er mit seinem Hunde und noch einer Person in der größten Stille zu dem Teiche, sieht bey einer kleinen Oeffnung durch die

Kohrwand, wo sich auf dem Teiche die meisten Wildenten befinden, und wo etwa seine einheimischen Enten sitzen; nun begibt er sich auf das entgegengesetzte Eck des Teiches; rufft mit einer kleinen Pfeife seinen Enten, diese schwimmen mit der größten Eilfertigkeit durch den Schwarm der Wildenten, diese rudern mit und ehe sie sich versehen, sind sie in dem Kanale. Damit sie aber auf das Netz nicht aufmerksam werden, und etwa umkehren, beschäftigt das kleine Hündchen ihre Aufmerksamkeit mit Springen über die Kohrstaffeln, das sie für einen Fuchs halten mögen. Sind hinlänglich Wildenten in dem Kanale, so tritt der Fänger in einer der schregen Wände vor; die Wildenten erblicken kaum den Menschen, so eilen sie mit der größten Hastigkeit vorwärts, bis sie am Ende des Sacks, in einem Klumpen beisammen sind. Hier werden den armen Enten die Hälse gebrochen und auf die Seite geschafft. Die auf dem Teiche befindlichen Wildenten wissen und erfahren nichts, wo ihre Gesellschafter hingekommen sind, und bald trifft sie dasselbe Loos. Den einheimischen Enten wird indessen etwas Gerste in den Kanal geworfen, die sie begierig verzehren. Nun stellt sich der Fänger zu dem entgegengesetzten Kanale, pfeift und seine Enten bringen wieder eine große Menge Schlachtopfer, die das nehmliche Schicksal erfahren. Nicht selten sitzen auf diesem Teiche tausend und mehrere Stücke in der behaglichsten Ruhe, und ahnden nicht, was ihnen bevorsteht. Man könnte sie an einem Tage vielleicht alle fangen; aber man thut es nicht, damit die übriggebliebenen wieder ausfliegen und alle morgen neue bringen. — Hiedurch glauben wir, wird es begreiflich seyn, wie im vorigen Jahre vom 1. September bis 20. Dezember 17018 Stücke gefangen werden konnten.

Welch eine reiche und neue Quelle von Einkommen könnte dieß für manche Grundherrschaft an der Rheis oder

in Banat werden; wo ganze Schwärme von Wildenten herumfliegen. Das theure Pulver und Bley würde geschont, die Auslagen auf einen solchen Reich reichlich ersetzt, und auch der minder Begüterte könnte dann manchmal eine Wildente verzehren, weil sie viel wohlfeiler, als gegenwärtig seyn müßten.

Eine Hauptbedingung bey einem solchen Entenfange ist aber, daß in einer ziemlichen Strecke rundherum, nicht gejagt, nicht geschossen, kein Zugang des Viehes gestattet, und überhaupt alles Geräusch beseitiget werde; welches der Grundherrschaft zu bewirken nicht schwer werden dürfte.

### Das Findelhaus in London.

Als vorigen Sommer die auswärtigen Monarchen in England waren, unterrichteten sich der Kaiser von Rußland und seine Schwester, die Großfürstin Katharina, sehr genau von der innern Einrichtung des Londoner Findelhauses. Ohne behaupten zu wollen, daß diese vorzüglicher sey, als die von ähnlichen Anstalten in andern Ländern, kann man doch nicht umhin, einzuräumen, daß die Nation sich seit der Stiftung dieses Hauses immer mit größtem Eifer dafür verwendet hat. Die unermüdeten Bemühungen des unvergeßlichen Stifters (Seekapitän's Coram, eines der größten Menschenfreunde, die es jemals gab,) die wiederholten Unterstützungen des Parlaments, und endlich die vielen Vermächtnisse und Geschenke einzelner Personen haben es zu einer völlig unabhängigen Anstalt gemacht, die zwar die vielen Wohlthaten, welche sie fortdauernd erhält, mit Dank annimmt, aber niemals, wie bey manchen öffentlichen Anstalten in London der Fall gewesen ist, beim Publikum zu betteln braucht. Als daher die Vorsteher verschiedener Spitäler und anderer milden Stiftungen bey den gedachten hohen Personen um ein Almosen anhielten, wurde

de vom Londoner Findelhause nichts gefordert, nicht einmal als sie selbst hinkamen, es in Augenstein zu nehmen. Es gibt aber auch keine Anstalt in London, welche mit den Einwohnern aller Stände in so beständiger Verbindung bliebe, als diese. Die Kirche ist dort des Sonntags früh und Abends von Vornehmen und Niedern gedrängt voll; denn nicht blos die Mütter (wohl auch zuweilen die Väter) der Findlinge ergreifen diese Gelegenheit, ihre Kinder, denen sie sich sonst nicht nahen dürfen, heimlich zu sehen, sondern auch das große Publikum hört mit vorzüglichem Antheil den Gesang dieser Unschuloigen, welche hier in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen, Kochen, Waschen &c. sorgfältig unterrichtet werden, und eine so angenehme Jugend verleben, daß sie bis in die spätesten Jahre des Findelhauses mit großer Zärtlichkeit gedenken, und es, wenn sie in London bleiben, so oft als möglich besuchen. Die Kinder werden von den Aufsehern und Aufseherinnen, den Lehrern und Lehrerinnen &c. mit besonderer Schonung behandelt, und wenn die Zeit herankommt, wo man die Knaben in die Lehre thut, und die Mädchen in Dienste gibt, so sieht man mit wahrhaft elterlicher Sorgfalt darauf, daß ihnen eine gute Behandlung zu Theil werde, und daß sie zu vollkommen rechtlichen Leuten kommen. Ist das Findelhaus hierin hintergangen worden, so nimmt man die Kinder oft wieder zurück, und bringt sie besser unter. Man hebt sorgfältig die ersten Kleider, Auszeichnungen und Alles auf, was etwa zur Wiedererkennung des Findlings dienen kann. Zuweilen fragt Niemand weiter nach diesen Unglücklichen. Manchmal aber gibt es sehr rührende und merkwürdige Auftritte. Neulich wurden kurz nach einander zwey Mädchen nach ihren Zeichen von Damen gefordert, welche in Wagen vorgefahren kamen, und diese Kinder für ihre Töchter anerkannten.

---